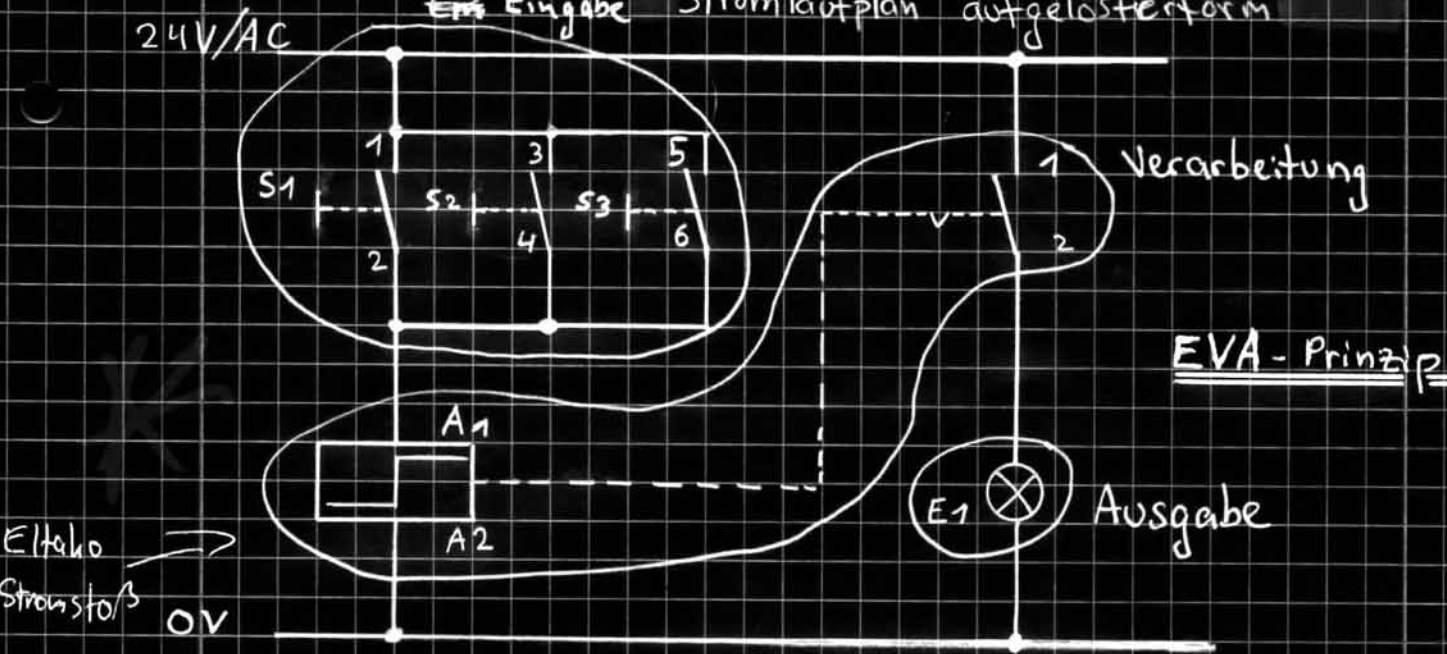
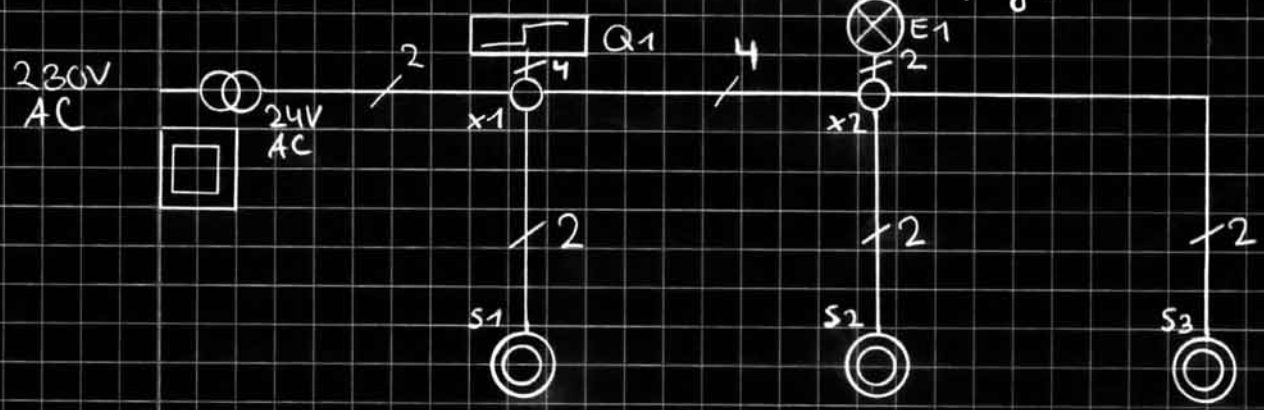


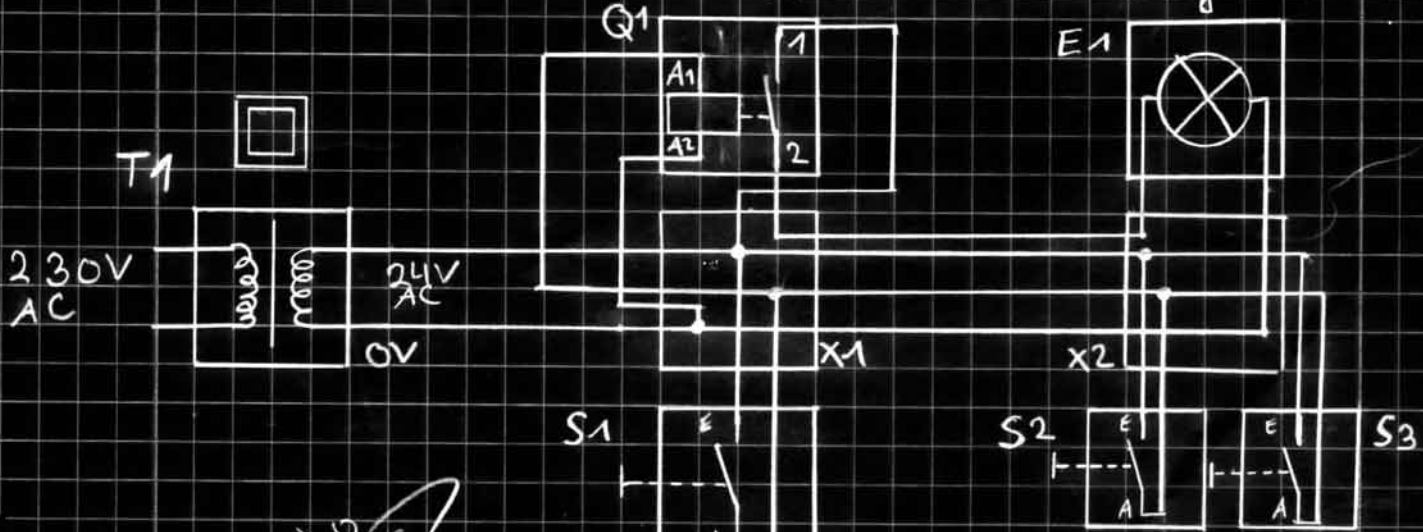
Ein Eingabe Stromlaufplan aufgelöster Form



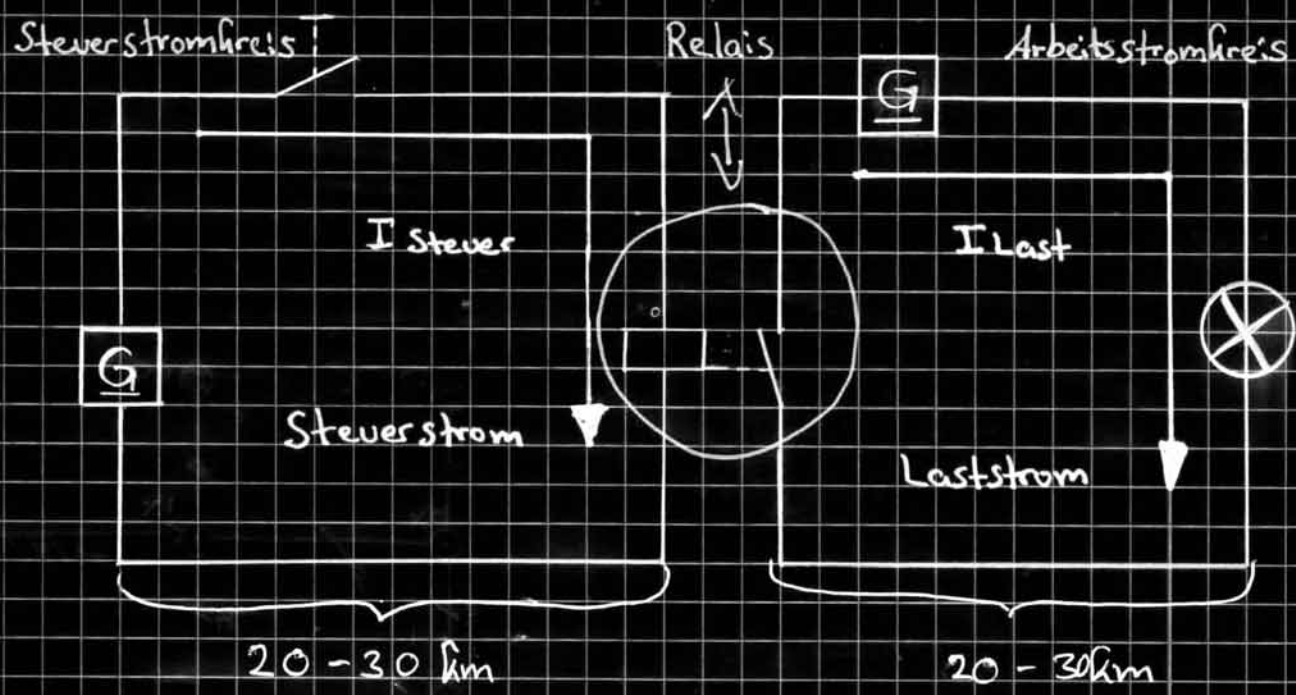
Übersichtsplan (einpölig)



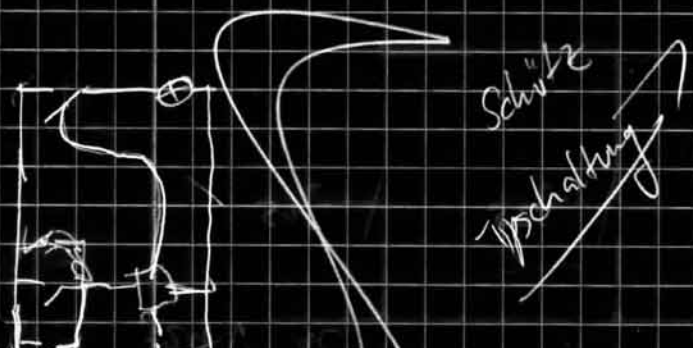
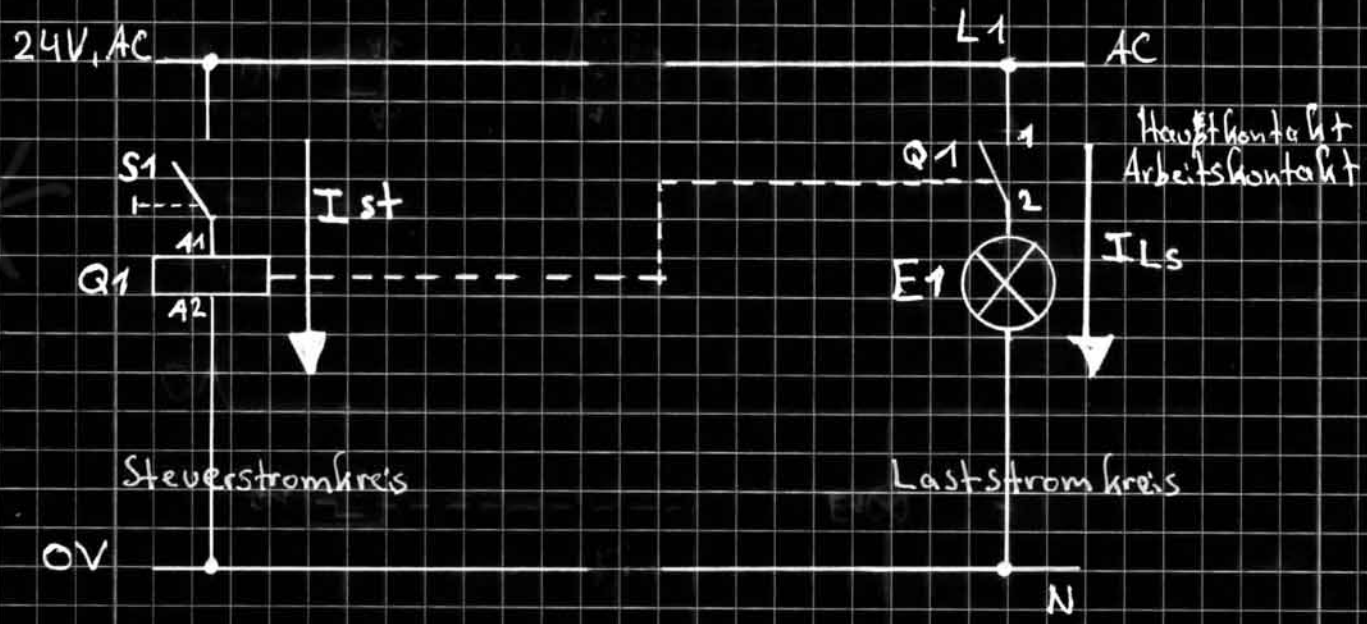
Wirkschluplan (Stromlaufplan in zusammenhängender Form)



Relais „Zwischenstation“

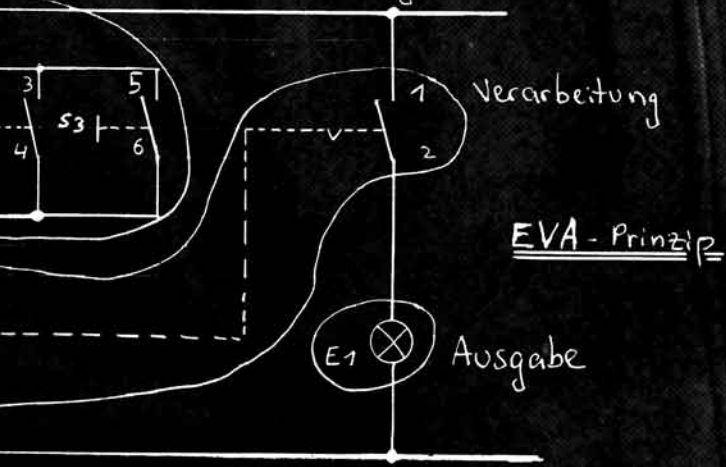


Schützschtaltung

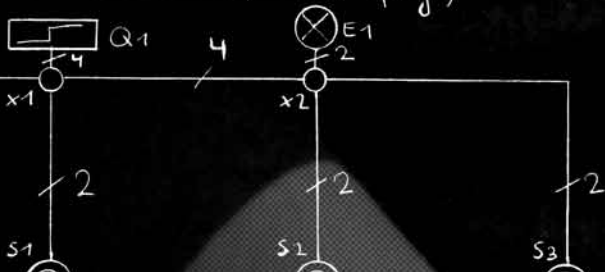


Tsch Übung 2 S. 3 12.03.2013

Eingabe Stromlaufplan aufgelösterform



Übersichtsplan (einpölig)



Egzons Rückkehr

Mit Hilfe hartnäckig engagierter Menschen endet Egzon Ibrahimis Odyssee von Gjakova im Kosovo über Bad Kissingen, Priština, Ungarn und Prizren schließlich in München. Matthias Weinzierl schildert die unglaubliche Geschichte aus der Perspektive eines verdatterten Flüchtlingsrates.

„Hallo Herr Weinzierl, wir wollen gerade losfahren, um Egzon von der Hackerbrücke abzuholen. Er hat für Ausbildungszwecke ein C-Visum von der Deutschen Botschaft in Priština erhalten. Die Behörden hier werden die weitere Bearbeitung übernehmen. Egzon kann ab morgen bei der Firma Bauer anfangen und wird zunächst bei uns in Gernering wohnen, bis er sich zutraut, allein zurecht zu kommen. Die Freude ist groß und ich bin gespannt, wie es weitergeht.

Liebe Grüße Katharina Marefati“

Diese kurze Mail erreicht den Bayerischen Flüchtlingsrat Anfang November 2012. Tatsächlich kommt Egzon noch am selben Tag in München an und beginnt kurz darauf eine Lehre zum Elektriker. Unfassbar großartig erscheint einem dieses Ereignis jedoch erst, wenn man sich die Odyssee von Egzon und seiner Familie noch einmal in Erinnerung ruft. Eine kleine Erfolgsgeschichte über einen gut vernetzten und organisierten Jugendlichen, ein beharrliches Ehepaar und etwas mutlose Hauptamtliche des Flüchtlingsrates.

Am Rande einer Müllkippe

Die Geschichte beginnt für mich, als ich im Jahr 2008 meinen damaligen Kollegen Stephan Dünnwald auf eine Recherchereise in den Kosovo begleite. An einem Tag steht auch Familie Ibrahim auf unserer Besuchsliste. Die fünfköpfige Familie war ein halbes Jahr zuvor von deutschen Behörden unter dramatischen Umständen in den Kosovo abgeschoben worden und fristete mittlerweile in einer baufälligen Hütte am Rande einer Müllkippe ihr Dasein. Hier treffe ich zum ersten Mal auf Egzon. Er ist ein etwas abwesend wirkender Jugendlicher, der die meiste Zeit schweigt, während seine beiden Geschwister, Suzanna (17) und Edison (15), sein Vater Ragip (40) und seine Mutter Ffloza (36) uns bei Tee und Keksen die katastrophalen Lebensverhältnisse schildern und uns zeigen, wie sie versuchen, die heruntergekommene Bleibe etwas wohnlicher zu machen.

Der Gestank von verbrennendem Plastik liegt schwer in der Luft. Kurz darauf mache ich mit Egzon und seinem jüngeren Bruder Edison einen kleinen Spaziergang durch die Romasiedlung. Auf der schlammigen Straße zwischen den Wohnbaracken spielen Kinder und Jugendliche und immer wieder dringen deutsche Wortfetzen zu uns herüber. Die Brüder erzählen mir von den Problemen mit den anderen Ghettabewohnerinnen und -bewohnern. Zurückkehrende aus Deutschland sind hier nicht willkommen. Dann stehen wir vor dem einzigen Neubau in der Siedlung, einem kleinen, fast fertigen Moscheegebäude, das ein muslimischer Gönner hier errichtet hat. Ein wirklich seltsamer Anblick, zwischen all den Baracken und der im Hintergrund bedrohlich vor sich hinquälenden Müllhalde. Wir betreten die Moschee. Eine Oase der Ruhe. Hier wirken Egzon und Edison aufgeweckt. Egzon hat nur manchmal etwas Probleme die Wörter herauszubringen. Dennoch merkt man beiden an, dass sie unter der aktuellen Lebenssituation massiv leiden. Nachvollziehbar. Noch vor wenigen Monaten gingen sie in die Schule, trafen sich nachmittags mit Freunden und hatten einen ganz „normalen“ Alltag in einer unterfränkischen Kleinstadt.

Eine Familie unter Schock

Mein Kollege und ich kehren zurück nach Deutschland. Für längere Zeit hören wir kein Lebenszeichen von den Ibrahimis. Später erfahren wir, dass sie einen zweiten Fluchtversuch nach Deutschland unternommen haben, gescheitert und in Ungarn hängen geblieben sind. Wir wollen ihnen helfen und sammeln Spenden, machen Infoabende. Auf diesen Infoabenden zeigen wir auch den Film „Row hard“, den Stephan Dünnwald und Julia Bayer unmittelbar nach der Abschiebung aus Deutschland über Familie Ibrahim im Kosovo gedreht hatten. Der kurze Film beeindruckt. Die ganze Familie steht offensichtlich unter Schock. Egzon spricht im Film kein Wort. Seine Schwester Suzanna liest Egzons Tagebucheinträge zum Hergang der Abschiebung vor. Ffloza weint. Wir berichten über die Hintergründe, unser Publikum ist

2001: Die fünfköpfige Familie flieht vor gewaltsamen Übergriffen albanischer Milizen aus Gjakova, einer Kleinstadt im südlichen Kosovo, nach Deutschland.

2001-2007: Die Familie wird in eine Flüchtlingsunterkunft im unterfränkischen Bad Kissingen einquartiert. Die Kinder Egzon, Suzana und Edison besuchen dort die Schule und finden rasch Anschluss. Den Eltern gelingt es zunehmend, ihre Familie selbstständig zu versorgen. Ihre Chancen, in Genuss der neu geschaffenen Bleiberechtsregelung zu kommen, stehen äußerst gut.

2007: Als die Eltern für die Erteilung einer Arbeitserlaubnis der Ausländerbehörde ihre Papiere aushändigen, wird die Familie unangekündigt in einer Nacht und Nebel-Aktion in den Kosovo abgeschoben. Wie für viele andere abgeschobenen

Roma bedeutet das für die Familie ein Leben auf der Müllkippe. Die Familie wohnt in einer baufälligen Baracke am Fuße einer Müllkippe in einem Roma-Ghetto und bestreiten ihre Einkünfte mit dem Sammeln von Müll. Bei mehreren Besuchen stellt sich heraus: die gesamte Familie ist schwer traumatisiert.

2008: Die Familie unternimmt einen zweiten Fluchtversuch nach Deutschland. Bereits an der serbisch-ungarischen Grenze geraten sie in eine Kontrolle, werden verhaftet und einem ungarischen Flüchtlingslager zugeteilt.

2008-2010: In Ungarn lebt die Familie in Sicherheit vor den albanischen Milizen. Ihr neu gestellter Antrag auf Asyl wird jedoch mit dem Hinweis auf den bereits abgelehnten Asylantrag in Deutschland abgelehnt.

2010: Um einer erneuten Abschiebung zu entgehen, geht die Familie „freiwillig“ zurück in den Kosovo. Sie zieht in die Stadt Prizren im Süden

empört – und spendet großzügig. Einige Tage später meldet sich beim Bayerischen Flüchtlingsrat eine Frau Marefati. Sie möchte gerne helfen und sich für eine Ausbildung der drei Kinder einsetzen. Einige Mails gehen hin und her, aber da uns konkrete Ideen fehlen, was zu tun wäre, versendet der Kontakt.

Inzwischen sind die Ibrahimis zurück im Kosovo und wohnen jetzt in Prizren, einer Stadt nahe der albanischen Grenze. Unsere Spendenkampagne war so erfolgreich, dass wir der Familie einen ordentlichen Mietzuschuss auszahlen können. Ragip, der Familienvater, hält die Familie mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Die Kinder bleiben jedoch vom Unterricht ausgeschlossen, denn die albanischen Schulen bestehen auf die Vorlage der deutschen Zeugnisse. Die fehlen natürlich, denn die Familie wurde ja Hals über Kopf abgeschoben und die Kinder förmlich aus der Schule herausgerissen. Wir mussten dann mühsam die Zeugnisse der drei Kinder anfordern und die beglaubigten Kopien in den Kosovo schicken. Erst nach vielen Monaten war der Schulbesuch möglich. Danach verlieren wir die Ibrahimis wieder etwas aus den Augen.

Die Audioversion des Dramas

2010 stößt der Dramaturg Björn Bicker auf die Geschichte und macht daraus das Theaterstück „Egzon“, dessen Hörspielfassung sogar im Bayerischen Rundfunk ausgestrahlt wird. Als wir das Hörspiel unserem Heft beilegen wollen, besorge ich mir Egzons Mailadresse und nehme wieder Kontakt zu ihm auf. Ich berichte ihm von dem Projekt. Er antwortet prompt und kann sich zu meiner Verwunderung an mich erinnern und immer noch sehr gut in deutsch ausdrücken. Ich schäme mich ein wenig, dass ich mich nicht schon früher gemeldet habe. Er ist überrascht. Ich schicke ihm einen Link, damit er und seine Familie das Hörspiel hören können. Danach bin ich ziemlich angespannt. Wie reagiert einer, dessen dramatische Geschichte zu einem Hörspiel verarbeitet wurde? Verletzt? Verzweifelt? Zornig? Ich erhalte keine Antwort. Ich schicke eine Nachfrage per Mail hinterher. Dann, endlich die Entwarnung: „hallo matthias , jahh wir haben das hoerspiel hoeren koennen..... meine eltern sind am ende sie wurden sehr traurig als sie das gehoert haben !!!!...? (...)“ Nach einigen Mails schläft unser Kontakt aber wieder ein. Das könnte es eigentlich gewesen sein, befürchte ich...

Ich schäme mich ein wenig, dass ich mich nicht schon früher gemeldet habe

Doch dann erreichen den Flüchtlingsrat wieder Mails von Frau Marefati. In einer erzählt sie, sie habe erfahren, dass inzwischen Reisebusse direkt in den Kosovo fahren. Sie möchte die Ibrahimis dort besuchen. Ein andermal möchte sie Fahrräder für die Kinder besorgen und per Bus in den Kosovo schicken. Schließlich berichtet sie davon, sie habe eine Lehrstelle für Egzon aufgetrieben. Wir waren von Frau Marefatis Ausdauer beeindruckt, nur glaubten wir – nach so vielen frustrierenden Geschichten – nicht so recht daran, dass ihre Pläne auch nur im Ansatz klappen könnten. Sie klangen ein bisschen naiv und weltfremd. Noch nie hatten wir davon gehört, dass Abgeschobene wieder einreisen durften, um in Deutschland eine Lehre zu beginnen. Wir stellten den direkten Kontakt zwischen Egzon und Frau Marefati her und hörten lange nichts mehr. Dann kam ihre Mail: Egzon kommt nach München.

Schaltpläne und Lehrbücher

Im Februar 2013 sehen Egzon und ich uns dann zum ersten Mal in München. Am vereinbarten Treffpunkt am Marienplatz treffe ich auf einen jungen Mann, der sich in seinem Kleidungsstil in keiner Weise von Jugendlichen in unserer Gegend unterscheidet. Wir suchen ein Lokal zum Ratschen und nehmen schließlich Platz im Café eines nah gelegenen Bücherkaufhauses. Ich albere mit ihm herum. Egzon erzählt von seiner Lehre bei der Münchner Niederlassung eines großen Elektrounternehmens, von den anstrengenden Baustellen, der Berufsschule und seinen Mitschülerinnen und Mitschülern, die überwiegend nett zu ihm seien. Stolz zeigt er mir seine selbst gezeichneten Schaltpläne und Lehrbücher und stöhnt auf: „Ich muss ganz schön viel lesen!“ Mittlerweile hat er seine Probezeit erfolgreich bestanden. Er wohnt immer noch im Gästezimmer der Familie Marefati, sucht aber dringend ein bezahlbares Zimmer in München: „Die Marefatis sind wirklich sehr nett zu mir, aber irgendwann möchten die sicher auch ihre Ruhe haben.“ Ich erkundige mich nach der Familie und nach den Erlebnissen der letzten Jahre. Egzon beschreibt die Zeit in Ungarn als „ganz lässig“. Er hat dort Looking und Popping, Formen von HipHop-Streetdance, gelernt.

Ich bin baff – hier spricht nicht mehr der verstörte und vom Erlebten traumatisierte Egzon aus Film, Hörspiel und Theaterstück. Hier sitzt kein gebro-

chenes, isoliertes Opfer. Sondern ein Kuchen mampfender, aufgeräumter, patenter Egzon, der weiß, was er will und offensichtlich ordentlich etwas auf dem Kasten hat. Egzon hat über den gesamten Zeitraum nach seiner Abschiebung im Jahr 2007 den Kontakt zu seinen Freunden in Deutschland aufrecht erhalten. „Das ging wirklich gut, denn Internetcafés sind eigentlich überall und nicht so teuer“, erzählt er. Eine seiner ehemaligen Klassenkameradinnen ist mittlerweile seine Freundin. „So habe ich mir meine Deutschkenntnisse bewahrt.“ Natürlich fehlt ihm hier seine Familie. Er möchte möglichst bald gutes Geld verdienen, um sie im Kosovo unterstützen zu können. Wenn alles klappt, besucht er sie in den Sommerferien. Egzon weiß schon, was er seinen Geschwistern als Geschenk mitbringen wird.<

Matthias Weinzierl *ist freier Grafiker und arbeitet beim Bayerischen Flüchtlingsrat.*

des Kosovo. Dort finden sie eine kleine Wohnung, der Familienvater Ragip kann die Familie als Tagelöhner einigermaßen über Wasser halten. Nach anfänglichen Problemen besuchen die Kinder sporadisch die albanische Schule. Die Mutter Floza erkrankt an Brustkrebs.



ZUR SITUATION DER FLÜCHTLINGE IN ITALIEN

Vai Via! lautet der Titel des Berichts zur Situation der Flüchtlinge in Italien. Vai Via bedeutet soviel wie „Verschwinde!“, und viele Flüchtlinge benutzen den Begriff um zu beschreiben, welche Erfahrung sie in Italien gemacht haben. Auf der Suche nach Unterkunft, Arbeit, Essen, Bildung, immer wieder hörten sie ein „Vai Via“.

Der Bericht ist Ergebnis einer rund einjährigen Recherche in den italienischen Städten Mailand und Florenz. Er beschreibt eindrücklich die äußerst prekäre Lage der Flüchtlinge in Italien und erklärt, wieso viele Flüchtlinge, trotz nomineller Anerkennung durch den italienischen Staat, nicht in Italien bleiben können, sondern in der Hoffnung auf ein würdiges Leben in andere Staaten der EU weiterziehen. Dort droht ihnen jedoch die Rückschiebung nach Italien, eine Erfahrung, die viele Flüchtlinge schon vielfach gemacht haben.

Der Bericht stellt einen Beitrag zur derzeit laufenden Debatte um den gegenwärtigen Zustand des Asylsystems in der EU dar und fordert eine Neuorientierung ein: Das Wohlergehen der Flüchtlinge muss wieder in den Mittelpunkt des Asylrechts gerückt werden.

Der Bericht kann als PDF heruntergeladen werden. Eine gedruckte Version ist bestellbar gegen den Preis von 3,00 € unter: office@bordermonitoring.eu

